

gilt einer Methodenfrage, nämlich den Möglichkeiten und Grenzen einer Kalkulation der Bevölkerungszahlen im Bataver-Gebiet. Zwischen Berechnungen mittels eines „settlement model“, welches die rekonstruierbaren Siedlungsstellen zum Ausgangspunkt nimmt, und einem „recruitment model“ – so die Bezeichnung beider Modelle durch den Autor – tendiert Vossen zum erstgenannten, dessen Tragfähigkeit er auch mittels einer beispielhaften „micro-regionalen“ Kleinstudie zu untermauern sucht.

Insgesamt vereint der sorgfältig redigierte Band einen bunten Strauß von durchweg interessanten und weiterführenden Beiträgen, die auch durch die beigefügten, aktuellen Literaturangaben wertvoll sind. Auch wenn die Diskussionsbeiträge nicht in den Band aufgenommen werden konnten, so haben sie doch zu einem nicht geringen Teil – wie für die Teilnehmer erkennbar – Eingang in die ausgearbeiteten Manuskripte gefunden. Zu wünschen und zu hoffen ist, dass die Reihe der länderübergreifenden Kolloquien zur *Germania inferior* fortgesetzt wird. Neue archäologische, epigraphische und numismatische Funde bieten die Chance, wie im vorliegenden Fall, themenorientiert und interdisziplinär an der Erhellung der Geschichte dieses Raumes in römischer Zeit weiterzuarbeiten.

D-49069 Osnabrück  
Schloßstraße 8  
E-Mail: rwiegels@uos.de

Rainer Wiegels  
Universität Osnabrück  
Alte Geschichte

**BIRGIT MAUL, Frühmittelalterliche Gläser des 5.–7./8. Jahrhunderts n. Chr.** Sturzbecher, glockenförmige Becher, Tumbler und Glockentumbler. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 84. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2002. 102,– €. ISBN 3-7749-3088-0. 2 Bände mit 528 Seiten, 207 Abbildungen und 132 Tafeln.

Die Autorin legt mit diesem Werk ihre Dissertation vor, die sie im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg erarbeitet hat und mit der sie im Jahre 1998 an der dortigen Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaften promovierte wurde.

Sie hat für die Materialaufnahmen im gesamten Verbreitungsgebiet der zu bearbeitenden Formen vom angelsächsischen England über die Niederlande, Belgien, Frankreich, die Schweiz und Deutschland insgesamt 77 Museen und Denkmalämter besucht und 1683 Sturzbecher, 816 Tumbler, 197 Glockentumbler und 79 glockenförmige Becher aufgenommen. Sie konnte ungefähr die Hälfte der Gläser im Original studieren und dadurch Erkenntnisse zur Glasqualität und zur Herstellung der Formen und Verzierungen gewinnen sowie das Fassungsvermögen der Becher messen; die Zeichnungen, alle eigenhändig angefertigt, wofür ich der Autorin meine Bewunderung aussprechen möchte, werden in 132 Tafeln vorgelegt. Teil B der Arbeit bietet zahlreiche Abbildungen, Diagramme, Tabellen und auch Listen, die durchgehend nummeriert wurden, während der Katalogteil C alle bearbeiteten Gläser nach ihrer Typenzugehörigkeit auflistet.

Die Einführung bringt einen kurzen Überblick über alle Glasformen des Frühmittelalters, eine Beschreibung sämtlicher Verzierungsarten, welche die Autorin später noch einmal in-

tensiver bearbeiten möchte, eine diese Fülle eingrenzende Umschreibung ihres Themas und eine Forschungsgeschichte samt Erläuterung des jeweiligen regionalen Bearbeitungsstandes.

Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die Typologie, die, ausgehend von der Böhnerschen Einteilung aus dem Jahre 1958, eine neue Untergliederung der Glasbecher vorstellt, die der bewährten weitgehend entspricht und deshalb vernünftigerweise die Böhnerschen Bezeichnungen übernimmt; nur die Beschreibungen wurden verändert, um eine umfassendere Genauigkeit der Formulierungen zu erreichen. Zahlreiche Sonderformen kamen hinzu, und die glockenförmigen Becher wurden ganz von den Sturzbechern losgelöst bearbeitet. Vor allem bei den Glockentummlern konnten dank der größeren Materialbasis neue Typen herausgestellt werden.

Nach Behandlung der Besonderheiten wie Tonimitationen, christlicher Symbole, Schriftzeichen und besonderer Farbgebung wird die Verbreitung eines jeden Typs und jeder Variante sorgfältig aufgezeigt; die weniger zahlreich vertretenen Typen werden einzeln auf den Karten abgebildet, was dem Leser die schnelle Vorstellung sehr erleichtert.

Die westliche Verbreitung der Sturzbecher mit Bodenspitze wird klar der östlichen Verbreitung derjenigen mit Rundboden gegenübergestellt, leider ohne die Kartierung von U. Koch zu zitieren, die diesen Unterschied bereits im Katalog-Handbuch „Die Franken“ (Mainz 1996) vorgelegt hat. Mag der Grund für dieses Versäumnis vielleicht darin liegen, daß die Verfasserin diesen Unterschied in ihrer Magisterarbeit von 1989 auch selbst schon erarbeitet hatte?

Die Möglichkeit, aus den Verbreitungskarten Hinweise auf Produktionszentren zu erschließen, ist dadurch immer noch sehr eingeschränkt, daß bisher kaum Funde von Glashütten bekannt sind. Man sollte aber auch bedenken, daß bei einem Produkt, dessen Herstellung an unabdingbare Voraussetzungen gebunden ist, eine Konzentration der Funde allein nicht ausreicht, um ein Herstellungszentrum zu erschließen. So war es sicher nicht sehr umsichtig, in einem waldarmen Gebiet eine Glashütte zu vermuten, wie ich dies 1972 für den glockenförmigen Becher vom Typ Hahnheim getan habe, was die Verfasserin nun als Herkunft aus einer rheinischen Werkstatt formuliert.

Die einzige bisher bekannte Glashütte mit frühmittelalterlichen Glasresten ist in Macquenoise in Belgien gefunden worden. Es wird betont, wie groß die Variationsbreite der Produktion dieser Werkstatt gewesen sei und daß Glasreste von Sturzbechern mit Rundboden ebenso wie solche mit Bodenspitze gefunden worden seien. Müßte diese Tatsache nicht der Deutung widersprechen, daß sich aus den verschiedenen Verbreitungsbildern der beiden Bodentypen verschiedene Herstellungszentren der entsprechenden Sturzbecher erschließen ließen? Ist es nicht ebenso denkbar, daß eine Glashütte ihre verschiedenen Produkte in unterschiedlichen Marktbereichen absetzte? Ich meine, daß sich an den Verbreitungskarten nicht ablesen läßt, ob etwa die glockenförmigen Becher vom Typ Hahnheim nicht doch dort hergestellt wurden, wo auch die Sturzbecher mit Bodenspitze gefertigt wurden, auch wenn dann Herstellungsort und Verbreitungsgebiet weit auseinanderliegen würden.

Bei einer überregionalen Arbeit ergibt sich immer die Schwierigkeit, verschiedene relative Chronologiesysteme miteinander verbinden und in ein gemeinsames System zusammenführen zu müssen. Die Autorin beschreibt ihre Arbeitsweise so, daß ihre Datierung jedes einzelnen Grabes mit einem Glasbecher sich zunächst nach den datierenden Beifunden richtet, dann nach den Forschungen des jeweiligen Bearbeiters und in einem dritten Schritt in den übergreifenden Phasenbezeichnungen H. Aments zusammengefaßt wird. Um genauere Zeiträume zu bezeichnen, habe sie absolute Zeitangaben benützt, die aber auch als Zeiträume verstanden werden sollen. Leider pendelt die Autorin zwischen absoluter und relativer Chronologie hin und her, wenn sie z. B. erläutert, daß in Grab 517 von Bockenheim / Weinstraße eine Bartaxt, die in Stufe II nach Böhner zu datieren sei, zusammen mit Beigaben der ersten Hälfte

te des 6. Jahrhunderts gefunden wurde (S. 127). Die Laufzeit der einzelnen Bechertypen wird in Tabelle Abb. 114 veranschaulicht, die nur absolute Zeitangaben bietet; damit verabschiedet sich die Autorin von ihrem eigenen Vorsatz, die übergreifenden Phasenbezeichnungen H. Aments zu verwenden, und nimmt ihren Datierungen die Möglichkeit, die ein relatives Chronologiesystem bietet, nämlich auf Veränderungen in der Forschung reagieren zu können, welche die absoluten Zeitangaben betreffen wie z. B. die Bestimmung des Übergangs von Stufe II zu III nach Böhner bzw. AM I zu AM II nach Ament.

Ausführlich wird die typologische Entwicklung der verschiedenen Becher aus ihren römischen Vorläufern erläutert, wobei die Autorin den Sturzbechern und den glockenförmigen Bechern unterschiedliche Ahnenreihen zuschreibt.

Bei der Besprechung der Beigabensitte greift die Autorin über ihr Thema der Glasbecher hinaus und bezieht die Gefäße aus anderen Materialien wie Ton, Holz und Metall mit ein. Zu diesem Zweck stellt sie exemplarisch zwei Gräberfelder vor: dasjenige von Oberflacht mit 300 Gräbern wegen seiner zahlreich erhaltenen Holzgefäße sowie jenes von Bonn-Schwarz-Rheindorf mit 87 Gräbern, das – mir nicht ganz nachvollziehbar – in der Größe mit Oberflacht vergleichbar sei und besonders reich mit Tongefäßen ausgestattet ist. Diese Auswahl leuchtet mir deshalb nicht ein, weil es sich um zwei Sonderfälle handelt, die zu Erkenntnissen über die „normale“ Gefäßbeigabe nicht viel beitragen können. Dazu kommen noch vier nahe der Mosel in Frankreich liegende Gräberfelder, und in der Liste Abb. 134 werden die gut publizierten Gräberfelder im Bearbeitungsgebiet mit ihren Glasgefäßen aufgezählt, wobei auch die gesamte Gräberzahl und die bekannte Belegungszeit jedes Fundkomplexes genannt werden.

Geschlecht und Alter der mit einem Glasbecher versehenen Toten werden gewissenhaft aufgelistet sowie die verschiedenen Stufen ihres sozialen Status untersucht. Die Beigabensitte wird mit all ihren Facetten eingehend besprochen, vom Grabraub über die Erhaltungsbedingungen, Zahl und Lage der Gefäße im Grab bis hin zur Funktionsbestimmung, dem möglichen Inhalt und der Zuordnung zu Trink- und Speiseservicen, zeitlichen und regionalen Veränderungen und den zu erschließenden religiösen Vorstellungen.

Der Text ist teilweise umständlich und weit ausholend, indem z. B. auf S. 187 die 66 Glasgefäße aus Krefeld-Gellep zuerst als zahlreich hervorgehoben und dann erst in Relation zur großen Gräberzahl gestellt werden. Die vielen statistischen Abbildungen sind sehr hilfreich und anschaulich, hätten aber genutzt werden können, um den Text zu entlasten und damit lesefreundlicher zu gestalten.

Leider sind bei der Auswertung die Zahlen meist schon das Ziel; die unterschiedliche Häufigkeit von Tongefäßen z. B. in Bonn-Schwarz-Rheindorf und in anderen Gräberfeldern der näheren Umgebung wird zwar dargestellt, aber weder erörtert noch hinterfragt. Weitere Forschungen hätten wohl den Rahmen einer Dissertation gesprengt, und das Werk von F. SIEGMUND, *Alemannen und Franken*. RGA Ergbd. 23 (Berlin, New York 2000), das die Gefäßbeigabensitte ausführlich darlegt und einer historischen Deutung zuführt, ist erst zwei Jahre nach der Promotion der Autorin erschienen. Schade, daß die Dissertation von I. MITTERMEIER, *Speisebeigaben in den Gräbern der Merowingerzeit*. Diss. Würzburg (1986) immer noch nicht veröffentlicht wurde, hätte sie doch zum Thema manches beitragen und der Autorin ihre Forschung erleichtern können.

Die abschließenden Betrachtungen zeichnen noch einmal ausführlich den Gang der Arbeit nach und eignen sich vorzüglich, um sich schnell einen Überblick über das gesamte Werk zu verschaffen.

Die Autorin hat ein weiträumig zu sammelndes und zahlreiches, durch seine Fülle schwer überschaubares Material zusammengestellt, und sie hat es sorgfältig und gewissenhaft aufbe-

reitet. Sie bietet umfangreiches Zahlenmaterial, das ausführlich in Diagrammen, Tabellen und Listen veranschaulicht wird, so daß künftige Bearbeiter hier einen reichen, gut aufbereiteten Quellenbestand finden können.

Am Ende dieses umfänglichen Werkes kann die Autorin immer noch formulieren, daß „die Gläser des Frühmittelalters eine der interessantesten, vielseitigsten und ästhetisch ansprechendsten Materialgruppe jener Zeit“ seien!

D-55116 Mainz  
Große Langgasse 29  
E-Mail: zeller@foni.net

Gudula Zeller  
Archäologische Denkmalpflege

**THORSTEN WESTPHAL, Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und unterer Oder zwischen ca. 1150–1300 aufgrund der dendrochronologischen Daten.** Mit einem Beitrag zur dendrochronologischen Untersuchung frühmittelalterlicher Burgwälle der Niederlausitz. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 86. Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte, Band 6. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2002. 45,— €. ISBN 3-7749-3103-8. 194 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

Dendrochronologische Daten besitzen im nördlichen Ostdeutschland seit 1990 eine beträchtliche Bedeutung für die Archäologie des Mittelalters. Der Dendrochronologe und Archäologe Thorsten Westphal, zunächst als Mitarbeiter Karl-Uwe Heußners in Berlin und später als Leiter des Frankfurter dendrochronologischen Labors maßgeblich an der Gewinnung dieser Daten beteiligt, stellt Resultate jahringchronologischer Forschungen aus zwei verschiedenen Zusammenhängen vor: Im Hauptteil geht es um dendrochronologische Untersuchungen zur frühen Stadtentwicklung zwischen ca. 1150 und 1300 in Nordostdeutschland, in einem Anhang um die Datierungen slawischer Burgwälle in der Niederlausitz. In beiden Abschnitten liegt der Schwerpunkt auf der katalogartigen oder tabellarischen Vorstellung der Daten, weniger auf der archäologisch-historischen Einordnung, die insgesamt gut 20 Textseiten umfasst. Der erste Teil des Buches ist die Frankfurter Dissertation des Verfassers.

Ziel des stadtgeschichtlichen Beitrags ist es, die zahlreichen im dendrochronologischen Labor des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin gewonnenen Jahrringdaten des Zeitraums 1150–1300 aus Stadtkerngrabungen Brandenburgs, Berlins und Mecklenburg-Vorpommerns umfassend vorzulegen und in Hinblick einerseits auf die chronologische und topographische Entwicklung der einzelnen Städte, andererseits auf die Entstehung des nordostdeutschen Städtewesens allgemein auszuwerten. Da Holz in der mittelalterlichen Stadt ein wichtiges Baumaterial war, sich im Untergrund häufig gut erhielt und in den letzten Jahren in gewaltigen Mengen ergraben wurde, sieht der Autor die Voraussetzungen für dieses Unterfangen als günstig an. Um zu sicheren Resultaten zu gelangen, beschränkt er seine Untersuchung auf die gut 5000 Holzproben mit Waldkante oder zumindest mit Kern-Splint-Grenze; die vielen Hölzer, die lediglich ungenaue Termini lieferten, bleiben also im allgemeinen unberücksichtigt.